

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Wien, 18. Jänner 1829

sich und Andere — die scheinbare Tugend wird Sünde! Wach, wach muß man an's Werk, und seinen Herrn kennen lernen, unter dem man dienen will! — Freund, lebe wohl, und schreibe mir bald, was Dein Herz Dir sagt, was Dein Gemüth hervortreibt — ströme Dich her — ich stehe und harre mit offenen Armen!

Dein Freund

Flir.

Wien, 18. Jänner 1829.

Geliebtester Freund!

— — Die meisten Briefe gleiten, wie Wasser über Felsen, über die Außenseite herab; andere gehen weiter hinein, zu Dingen, die nicht Jeder kennt und einseht; aber nur wenige bringen so in das Innerste des Lebens hinein, in das Heiligthum, wie der, den Du mir diesmal geschrieben. Ich weiß nicht, ob ich je eine Seele so offen vor mir sah, und mir ist fast, als wäre ich von dem Irdischen entbunden und stehe in der Geisterwelt, und sehe das Unsichtbare. Mich durchdringt ein seltsamer Schauer! — Freund, wenn einmal das Wissen so tief und lebendig in uns wurzeln sollte, wie da in Dir der Drang nach Tugend — das müßte ein himmlisch Leben sein! Wenn wir einmal in Allem so wären, daß wir vor einander schauern, und eher als Geister jener Welt, denn als Sterbliche dieser Erde, uns betrachten, da müßten wir begeistert und selig sein! — Doch der Weg zu diesem Ziele ist weit schwerer, als jener des Ikarus zwischen Sonne und Erde; denn kaum merkt man's, ist man schon drunten, und die Flügel sind schon schwer vom Wasser, in das sie schlugen. Kaum merkt man's, und man verliert die Mittelbahn, und die Flügel schmelzen, und man hat da nur das Gute, daß man im Falle noch begeistert rufen kann: *Et dulces est periculum fecisse!* — So ist es nicht genug, daß man jenes göttliche Feuer, das wie ein Odem Alles durchdringt und belebt und bewegt, in sich habe, man muß es auch, wie ein Sonnengott, zu tragen vermögen, will man nicht, wie Phaethon, von den Flammen verzehret, vom Himmel stürzen. — Davon gehe ich nun auf Dich über, und rede, wie es mir erscheinet, gerade aus; nicht um Dir Fremdes aufzudringen, als viel-

mehr durch den Vergleich Dir die eigene Ueberzeugung zu erleichtern.

Im „Theaitetos“ sagt Sokrates, das Staunen sei der Anfang der Weisheit; und mir kommt vor, daß auf ähnliche Weise die Neue der Anfang zu einem heiligen Leben ist. Denn bei uns Allen bildet sich das Leben, wie wir dasselbe schon in ungeheuren Erscheinungen in jener Urzeit sehen, wo Uranos und Gaia, die Titanen und der Himmel im Kampfe standen, wo die Söhne des Lichtes mit den Töchtern der Erde buhlten — in gewaltiger Umwälzung und Zerstörung Alles zusammensinken mußte, und erst aus den Fluthen der alten die neue Welt empor tauchte, über die dann der Bogen des Friedens mit der Verheißung der ewigen Ver söhnung aufging! Sieh', in Dir ist jetzt Sündfluth; aber vertilge nicht Alles, laß noch ruhig und unverletzbar, wie jene Arche, Dein Vertrauen auf Gott und Dich — über die stürmischen Wogen einherschweben: über dem Kampfe die Ruhe, über dem Schmerz ob des Alten die Freude auf das Kommende, über der Neue die Hoffnung! — So wirst Du glücklicher leben, und sicher, mit Gottes Hilfe, zum Ziele kommen. —

Glaube übrigens ja nicht, wie Du im letzten Briefe vorgabst, Andere, und unter diesen auch ich, seien mehr frei von Mängeln, denn Du; aber ich will Dir sagen, wie ich's habe, und was mich glücklich macht. Wohl vergesse ich nicht, daß mein jetziges Leben nur Gottes Gnade sein Dasein verdankt, durch die allein es aus dem todten Schlafe wenigstens einmal so sich erhob; daß jedes Jahr, jeder Tag nur aus Irrthümern und Fehlern heraufsteigt mit dem wenigen Guten, wie ein Licht, das unten noch Finsterniß nachstreift: aber ich strebe statt jenes alten ein neues zu schaffen, denke mir z. B., ich fange mit diesem Tage ein ganz neues Leben an, schlage mir alles Frühere aus dem Sinne, und höre nur auf jene Stimme, die da gebeut und führt; durch die That wächst mir die Zuversicht, und was vorhin quälend vor dem Auge stand, macht hie und da einem Freudigeren Platz; und falle ich, was mir oft genug geschieht, so schmerzt es mich wohl, aber ich mache mir gleich wieder einen Abschnitt, und hebe wie von Neuem an, mich durchzukämpfen, und das, was ich will, auszuführen. — Vielleicht paßt Dir diese Methode auch; ver-

such' es einmal: dränge Deine Neue so zurück, daß sie Dich nicht überwältige und im weiteren Schaffen hemme; beginne jeden Tag von Neuem; gelingt der erste nicht, so nimm Dich desto mehr für den zweiten zusammen. Um desto gesammelter zu sein, schreibe Deine Gedanken, Deine Uebersetzungen, oder was Du da unternehmen willst, nieder. Wenn Dir das Klima nicht ungesund ist, so würde ich ohne Weiteres bleiben: Du hast Ruhe, und könntest, von Niemanden belauscht und gestört, im Stillen durch tüchtiges und inniges Studium des Plato Dich für die kommenden Jahre zur Erschaffung der eigenen Philosophie vorbereiten. — Daß Dir aber Plato am geeignetsten von allen Büchern ist, daran zweifle ich nicht. — Wenn auch Deine Gesellschaft gerade nicht die beste ist, so würde ich doch hie und da dazu gehen, und mit dem Lustigen nach Möglichkeit eben so mitmachen, wie über das Richtige und Böse so darüber hinausgehen, als ginge dies mich gar nichts an. Mit Deinen Freunden kannst Du ja im innigsten Verkehre durch einen fliegenden Briefwechsel stehen; schreibe mir einmal in jeder Woche, ich werde Daselbe thun. Ha, was können wir da nicht einander Alles sagen! So bleibt ja nichts übrig, als daß wir uns die Hände drücken, und wir können auf diese Weise miteinander herrlich leben, da wir uns immer nur in der wahren Gestalt zeigen können, nicht in der, welche der Zufall gibt, der dem Einen den, dem Andern jenen Narrenfleck oft ansteckt. — So wird Dir, mein lieber Freund, Deine Düstere ohne Zweifel verschwinden, und Du wirst am Ende aus Deiner Einsamkeit, wie die Israeliten aus der Wüste, gewaltig gestärkt, und mit Selbständigkeit ausgerüstet hervortreten. — Aber vor dem Schlusse noch einmal: „Betrachte jeden Tag als ein neues, ungetrübtes Leben!“

Sei standhaft und lebe wohl! Ich umarme Dich in  
Liebe, und bleibe stets Dein Freund Flir.

---

Wien, den 9. Febr. 1829.

Innigst geliebter Freund!

Wohl kann ich Dir nicht aussprechen, welche Freude Dein letzter Brief in meine Seele strömte! denn obgleich ich